

Wittgensteiner Zeitung

ersch. täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Abonnent: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89. Karburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Kln.

Nummer 142

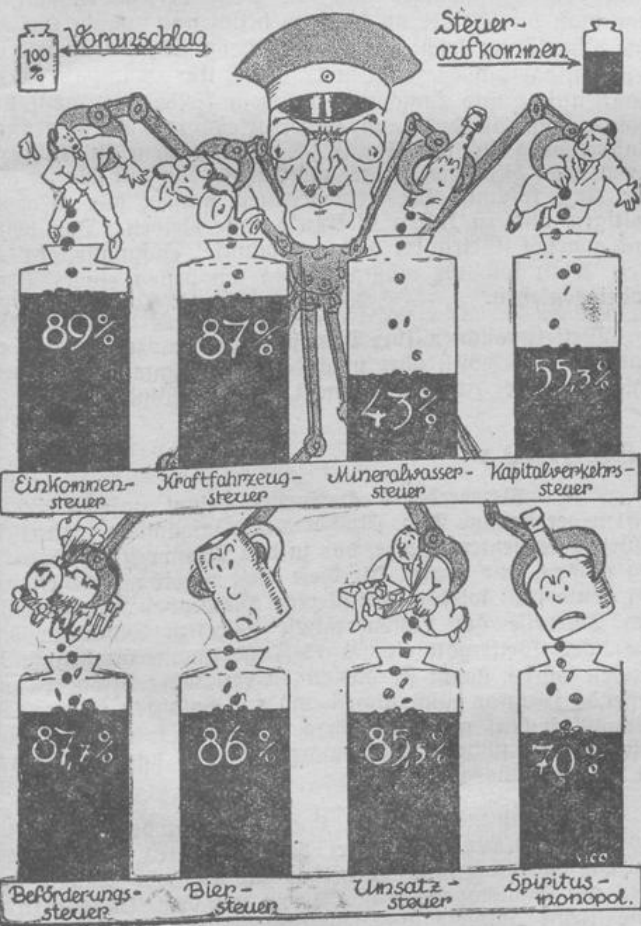
Vertriebspreis Nr. 1

Laasphe, Montag den 22. Juni 1931

56. Jahrgang

Die überdrehte Steuerschraube.

Jeder ordentliche Staatsbürger ist es gewohnt, seine Ausgaben nach den Einnahmen einzustellen. Sinken die Einnahmen aus irgendeinem Grunde, so ist der Privatmann gezwungen, je nachdem was er an Ersparungen und Vermögen hinzusetzen hat, seine Ausgaben einzuschränken. Sonst ist sein Ruin über kurz oder lang unabwendbar. Das ist überall in der Welt so, auch in Deutschland. Dennoch glaubt der Fiskus eine Ausnahme machen zu können von dieser Regel. Wir erleben es nunmehr seit Jahren, daß das Reich, wenn seine Einnahmen sinken infolge der Wirtschaftskrise, nicht seine Ausgaben senkt, sondern die Steuern erhöht. So kommt es zu dem lieblichen Wechselspiel: Defizit — Steuererhöhung — Unterbilanz — Steuererhöhung. Dabei zeigt die Entwicklung gerade der letzten Jahre mit schmerzhafter Deutlichkeit, daß die Steuererhöhungen das nächste Defizit automatisch herbeiführen. Man kann insbesondere in Krisenzeiten die Steuern nur bis zu einer gewissen Grenze erhöhen, ohne daß der Ertrag dieser Steuern durch die Höhe gefährdet wird. Die Erfahrung der letzten Jahre lehrt, wie bei einem Ueberschreiten dieser Grenze die Steuern den Verbrauch und den Besitz abwürgen. Damit werden aber automatisch die Quellen verstopft, aus denen das Steueraufkommen fließen soll.



Steuervoranschlag und -einnahmen im Jahre 1930.

Wie unser Schaubild zeigt, ist bereits im Jahre 1930 bei allen Steuerarten diese Grenze noch dazu in Anbetracht der schweren Wirtschaftskrise wesentlich überschritten. Ueberschritten bleibt das Steueraufkommen wesentlich hinter dem Steuervoranschlag, dem Jahres-Soll des Reichshaushaltsplanes zurück.

Diese dauernden Rückgänge durch Ueberspannung der Steuern lassen sich nirgend mehr aufhalten; denn die Grenze der Leistungsfähigkeit ist auf allen Gebieten schon weit überschritten. Auch die neuen Steuerlasten, die man durch die Notverordnung der deutschen Wirtschaft auferlegt hat, insbesondere die Verdoppelung der Zucksteuer, werden nicht bringen können, was man von ihnen erwartet. Das einzige, was erreicht wird, ist eine weitere Einschränkung der Erzeugung und damit gerade in der schlimmsten Notzeit eine erneute Erhöhung der Arbeitslosigkeit. Helfen kann nur noch der Abbau der Reichs-, Staats- und Kommunaltausgaben und -aufgaben.

Vor einem Putzsch gegen das Memelland?

Ein Gewaltstreik geplant?

Königsberg, 20. Juni. Ueber neue Putzschabsichten der litauischen Miliz im Memelland bringen die „Dispreußische Zeitung“ und die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ auflehnenerregende Enthüllungen.

Danach scheint es als ob die Schauli Sajunga (litauische Jungmänner) die Absicht haben, die Autonomie des Memelgebietes kurzerhand zu beseitigen, das Direktorium abzusetzen und den kommissarischen Landrat von Memel, Simonaitis, der von dem ersten Putzsch her sattem als deutsch-litauischer Renegat bekannt ist, zum Diktator des Memelgebietes zu machen.

Ein Schuldenfeierjahr!

Amtliche Erklärung Hoovers. — Ein einjähriges Moratorium.

Newyork, 22. Juni.

Präsident Hoover hat, wie das Weiße Haus bekanntgibt, den europäischen Nationen eine einjährige Suspendierung aller Schuldentilgungen an die Vereinigten Staaten sowie eine einjährige Suspendierung der Reparationszahlungen an die Alliierten vorgeschlagen, um Deutschland aus dem Chaos zu reiten. Die Erklärung ist das Ergebnis der Besprechungen Hoovers mit den Kongressführern.

Aus der Erklärung Hoovers.

Präsident Hoover gab eine Erklärung ab, deren Wortlaut er den Missionärs der beteiligten Länder, darunter dem deutschen Geschäftsträger Leitner, durch das Außenamt überreichen ließ. Es heißt darin:

„Die amerikanische Regierung schlägt einen einjährigen Aufschub der Zahlungen auf Schulden der Regierungen, Reparationen und Wiederaufbauschulden vor, und zwar sowohl bezüglich des Kapitals wie der Zinsen, ausgenommen natürlich Schuldverpflichtungen der Regierungen, die sich in Privat Händen befinden.“

Vorbehaltlich der Zustimmung des Kongresses ist die amerikanische Regierung bereit zu einem Aufschub aller ihrer seitens fremder Regierungen geschuldeten Zahlungen während des am 1. Juli 1931 beginnenden Etatsjahres unter der Bedingung, daß die wichtigeren Gläubigerstaaten ebenfalls alle ihren geschuldeten Zahlungen auf Regierungsschulden für ein Jahr aufheben.

Zweck dieses Schrittes ist, das kommende Jahr der wirtschaftlichen Erholung der Welt zu widmen und die Kreise in den Vereinigten Staaten, die bereits am Wiederaufbau arbeiten, von den von außen kommenden verzögernden Faktoren zu befreien.

Der Kern des Vorschlages ist, den Schuldnern Zeit zur Wiedererlangung ihrer nationalen Prosperität zu geben, und ich richte an die Amerikaner den Rat, in ihrem eigenen Interesse gute Gläubiger und gute Nachbarn zu sein.

Ich möchte diese Gelegenheit dazu benutzen, meine Ansicht über unsere Beziehungen

zu den deutschen Reparationen

und den uns von den europäischen alliierten Regierungen geschuldeten Summen offen zu äußern:

Unsere Regierung hat sich nicht an der Auferlegung der Reparationen beteiligt, noch sich irgendwie bezüglich ihrer Festsetzung geäußert. Wir haben mit voller Absicht keinen Anteil gehabt an den allgemeinen Reparationen oder an der Aufteilung von Kolonien oder von Privateigentum. Die Rückzahlung der Anleihen, die wir den Alliierten für den Krieg und für Wiederaufbauzwecke gewährten, wurde auf einer Basis geregelt, die weder mit den deutschen Reparationen irgendwie zusammenhängt, noch von deren Zahlung abhängig gemacht wurde.

Daher ist die Reparationsfrage notwendigerweise ein rein europäisches Problem, mit dem wir nichts zu tun haben. Ich billige nicht im entferntesten die Streichung der uns geschuldeten Summen.

Ich bin davon überzeugt, daß das amerikanische Volk nicht den Wunsch hat, den Versuch zu machen, vom Schuldner mehr herauszuholen, als er zahlen kann, und meiner Ansicht nach verlangt eine weisshauende Politik, daß unsere Regierung die gegenwärtige Situation in ihrer Realität anerkennt. Wir werden dadurch nicht in die Diskussion rein europäischer Probleme, zu denen die Reparationsfrage gehört, hineingezogen, wir wollen lediglich unsere Bereitschaft ausdrücken, zur baldigen Erholung der Weltprosperität, an der unser Volk so stark interessiert ist, unseren Teil beizutragen.

Ich möchte noch hinzufügen, daß wir, obgleich dieser Schritt mit der für nächsten Februar angesetzten Konferenz zur Beschränkung der Landrüstungen nichts zu tun hat, doch die Hoffnung haben, angesichts des starken Einflusses des Wettrüstens auf die gegenwärtige Depression werde unser Schritt zu freundschaftlicheren Beziehungen beitragen, die für die Lösung dieser wichtigen Rüstungsfrage so notwendig sind.“

Der Eindruck in Berlin.

Freude und Hoffnung. — Ueberraschung über die Plöcklichkeit.

Berlin, 21. Juni.

Die Erklärungen Hoovers haben in der Reichshauptstadt natürlich ein ganz außerordentliches Interesse gefunden, zumal der amerikanische Präsident besonders die Bedeutung hervorgehoben hat, die der Lage Deutschlands in diesem Zusammenhang zuerkannt werden muß.

In Berliner politischen Kreisen wird die Initiative des amerikanischen Präsidenten außerordentlich herzlich begrüßt.

Die bisher vorliegenden Meldungen lassen freilich noch nicht erkennen, in welcher Form und in welchem Umfang die angekündigte amerikanische Aktion durchgeführt werden soll. Bisher sind in der amerikanischen Presse nur die Gedankengänge erwähnt worden, die in Europa und namentlich in Deutschland bereits seit langem entwickelt wurden. Ueber die Absichten Hoovers selbst ist jedoch noch nichts Authentisches bekannt geworden. Es empfiehlt sich deshalb, zunächst einmal abzuwarten, bis nähere Informationen vorliegen.

Immerhin läßt sich schon jetzt erkennen, daß auch in den verantwortlichen Kreisen Amerikas die Zusammenhänge der Finanz- und Wirtschaftskrise erkannt werden und daß man sich auch dort kaum noch einem Zweifel über den Ernst der Situation hingibt.

Ueberrascht hat in politischen Kreisen, daß Präsident Hoover bereits jetzt mit seiner Erklärung hervorgetreten ist, ehe Staatssekretär Stimson seine Europareise gemacht hat. Die Entwicklung der letzten Wochen, vielleicht auch die Berichte, die der Staatssekretär Mellon nach Washington gegeben hat, dürften den verantwortlichen amerikanischen Kreisen die Ueberzeugung vermittelt haben, daß ein längeres Zuarbeiten die Situation nur noch bedrohlicher gestalten kann.

Jedenfalls läßt sich bei aller selbstverständlichen Zurückhaltung des Urteils nach der Auffassung politischer Kreise den Erklärungen des Präsidenten entnehmen, daß die Vereinigten Staaten sich an den bevorstehenden internationalen Verhandlungen recht aktiv beteiligen werden.

Günstiges Echo in Amerika.

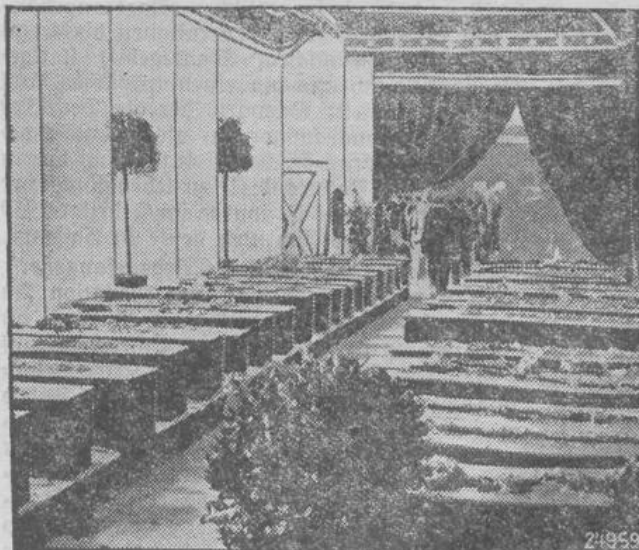
Stolz auf die Führerrolle. — Keine „splendid isolation“ mehr.

Washington, 21. Juni. In der amerikanischen Presse wird die Erklärung Hoovers als ein historisches Dokument bezeichnet und als ein Beweis für die Erkenntnis, daß sich Amerika dem Ernst der Lage nicht länger entziehen könne. Die „Newyork Times“ widmet den Besprechungen einen Leitartikel unter der Ueberschrift „No splendid isolation“ und erklärt, Amerika könne angesichts des europäischen Zusammenbruchs nicht beiseitestehen; denn dies würde die amerikanische Wirtschaftskrise nur weiter komplizieren und auch der Wall Street neue Verluste verursachen. Aus diesem Grunde wirkten die von der Washingtoner Regierung unternommenen Schritte vertrauenssichernd und darum finden sie Zustimmung.

In Newyorker Finanzkreisen wird die Aktion Hoovers als die bedeutendste seit der letzten Regelung der Schuldenfrage angesehen. Sie zeige, daß die amerikanische Regierung bereit sei, einen Teil der Führerrolle in den Angelegenheiten der Welt wieder zu übernehmen.

„Evening Standard“ erklärt, dieser historische Schritt, der mit der traditionellen Politik Amerikas breche und endlich die Verbindung zwischen den Schulden und Reparationen anerkenne, sei um so mutiger, als Amerika selbst schwer unter der Depression leide und gehofft habe, die Zahlungen der Alliierten zur teilweisen Ausgleichung des Budgets verwenden zu können.

Offenbar hätten Mellons Informationen über die Konferenzen in Chequers, die er von Macdonald und Henderson erhalten habe, den Präsidenten Hoover überzeugt, daß schnelle Hilfe für Deutschland notwendig und daß man daher die eigenen Interessen zurückstellen müsse.



Beilegung in Nantes.

In Nantes fand die Beilegung der ersten 77 Opfer der französischen Schiffskatastrophe statt, die bisher geborgen werden konnten.

Österreichs neue Regierung.

Der Christlich-Soziale Buresch Bundeskanzler.

Wien, 22. Juni.

Nachdem Seipels Bemühungen um die Bildung der neuen Regierung ergebnislos verlaufen waren, wurde der Obmann der Christlich-Sozialen, Dr. Buresch, Landeshauptmann von Niederösterreich, mit der Kabinettsbildung beauftragt. Es ist ihm überraschend schnell gelungen, die neue Regierung aus den bisherigen Mehrheitsparteien zusammenzubringen. Sie besteht aus folgenden Männern:

Bundeskanzler Dr. Buresch, Vizekanzler und Außenminister: Dr. Schöber, Heeresminister: Baugoin, Innenminister: Winkler, (Landbund), Finanzminister: Dr. Josef Redlich, Minister für soziale Verwaltung: Dr. Resch, Minister für Landwirtschaft: Dollfuß, Minister für Unterricht: Czermak, Minister für Handel: Heintl, Justizminister: Dr. Schürff.

Bei den Verhandlungen Dr. Bureschs über die Kabinettsbildung spielten die Fragen der Gehaltskürzung mit Rücksicht auf die Großdeutschen und die Arbeitslosenversicherung eine besondere Rolle. Die Erledigung beider früher beabsichtigten, auf Ersparung hingehenden Maßnahmen wird vorläufig zurückgestellt, letztere im Hinblick auf die wohlwollende Haltung der Sozialdemokratischen Partei, mit deren Führern Dr. Buresch eine längere Unterredung hatte.

Unser schönes Gold!

London, 20. Juni. Infolge der großen Goldzuflüsse, vor allem aus Deutschland, zeigt der Ausweis der Bank von England eine außerordentlich befriedigende Stellung. Die Goldvorräte haben mit einer Höhe von 160,9 Millionen Pfund (3218 Millionen Reichsmark) den höchsten Stand seit diesem Termin erreicht. Die Goldvorräte in den Vereinigten Staaten erhöht sich nach den Mitteilungen der Federal Reserve Boards allein in der letzten Woche um 90 Millionen Dollar (378 Millionen Mark) und hatten am Mittwoch einen Höchststand von 4893 Millionen Dollar (20,55 Milliarden Reichsmark) erreicht.

Schwedischer Flottenbesuch.

Anwesenheit in deutschen Offiziersheimen.

Swinemünde, 21. Juni. Swinemünde stand Samstag im Zeichen des Besuches der schwedischen Kriegsschiffe. Kurz vor 9 Uhr lief der Rüstendampfer „Manligheten“ ein, gefolgt von den Torpedobootzerstörern „Ehrensköld“, „Nordenfjöld“, „Munin“ und „Hugin“. Bald darauf fuhr die Autos vor, um den Kommandeur und seinen Stab zu den offiziellen Besuchen abzuholen. Die am Hafenbollwerk versammelten Menschen, Badegäste und Bewohner von Swinemünde bereiteten den Gästen einen herzlichen Empfang.

Etwa zur gleichen Zeit wie in Swinemünde trafen im Hafen von Stralsund der Zerstörer „Dernen“ sowie die zweite und dritte Wachboot-Division ein, die sich aus neun Wachbooten zusammensetzten. Im Hafen von Saßnitz liefen die Rüstendampfer „Gustav V“ und „Drottning Victoria“ ein. Die Schiffe verbleiben bis zum 24. Juni in den Häfen. In Swinemünde und in anderen Städten sind verschiedene Veranstaltungen vorgesehen.

Schiedspruch für den Ruhrbergbau.

Essen, 22. Juni. Im Lohnstreit im Ruhrbergbau fällt die Schlichterkammer unter dem Vorsitz des Schlichters Professor Dr. Bruhn einen Schiedspruch, durch den das bestehende Lohnabkommen bis zum 30. September wieder in Kraft gesetzt wird. Die Erklärungsfrist für die Parteien läuft bis Mittwoch, den 24. Juni. Der Zehnerverband will unter Hinweis auf die bedrückte Lage des Ruhrbergbaues den Schiedspruch ablehnen.

Ein furchtbares Schicksal.

Ein deutscher Kriegsteilnehmer in Cayenne.

Der Fall des letzten deutschen Kriegsteilnehmers, der noch in Frankreich zurückgehalten wird, Paul Schwarz, ist in ein neues Stadium eingetreten. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Grimm-Essen, hat nunmehr einen Antrag beim französischen Justizministerium eingereicht, daß Schwarz aus dem französischen Staatsverband entlassen wird. Es handelt sich im wesentlichen um einen Streit um die Staatsangehörigkeit des Paul Schwarz, der Elässer ist und als solcher in der deutschen Armee gedient hat. Nach deutschem Recht war Schwarz deutscher Staatsangehöriger, nach französischem Recht ist er dadurch französischer Staatsangehöriger geworden, daß zufällig in zwei Generationen hintereinander die Geburt auf französischem Staatsgebiet stattgefunden hat. Es handelt sich also um einen tragischen Fall doppelter Staatsangehörigkeit. Schwarz, der als Deutscher behandelt wurde und sich auch immer nur als Deutscher gefühlt hat, ist deshalb vom französischen Kriegsgericht wegen Waffentragens gegen sein Vaterland (!) zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt worden. Er wurde im Februar 1919 in Kehl verhaftet und befindet sich noch heute in Cayenne.

Die „Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener“, die über den Fall Schwarz auch eine Interpellation im Reichstag eingebracht hat, hat sich mit einer Anfrage an die Reichsregierung gewandt. In dem Schreiben heißt es u. a.: Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener weiß, daß die formaljuristische Lage des Falles Schwarz sehr kompliziert ist und der französischen Stellungnahme einen Schein des Rechts verleiht. Sie richtet aber heute erneut die Frage an Frankreich und wird nicht aufhören, sie immer wieder zu stellen: Wo bleibt die französische Ritterlichkeit im Falle Schwarz? Wo bleibt der Gedanke der Menschlichkeit gegenüber einem Manne, der seit dreizehn Jahren als Opfer des Gegenstandes zwischen den deutschen und französischen Staatsangehörigkeitsbestimmungen aus der Menschheit gestochen wurde?

Aus der Heimat

Montag den 22. Juni 1931

Zeitgemäße Betrachtungen.

Samstage!

Beachtend sind die Junitage, die den Himmel uns verklären, mag die allgemeine Lage uns auch wenig Licht gewähren. Freude sei der Welt gegeben auch in sorgenvollen Tagen, daß wir trotz den Blick erheben und im Leid nicht ganz verzagen.

Beider fügen wir im Leide schon seit vielen Jahren, und wir spinnen keine Seide, ob wir noch so fleißig waren, trotzdem wuchsen unsere Leiden unerschöpflich und unsagbar, doch nun muß es sich entscheiden, solche Last ist nicht mehr tragbar.

Höher steigt des Notstands Welle, und so kann es nicht mehr bleiben, da wir sonst mit Riesenschnecke weiter in den Abgrund treiben. Statt der Hilfe nur Verzagen, und das Gland als Begleiter, und nun löst aus jedem Lager ein „bis hierher und nicht weiter!“

Beachtend sind die Junitage, mögen sie vor allen Dingen auch der wirtschaftlichen Lage endlich einen Lichtblick bringen, kein Vertrag wird ewig halten, ob man noch so fest ihn schäße, über Menschenwillen walten ewige Naturgesetze.

Die Natur mit ihren Gaben will uns trösten und versöhnen, daß wir unsere Freude haben an der Klar, der sommerhellen, Blumen bringt sie uns und Früchte wieder gebietet entgegen, und im goldenen Sonnenlichte reist ein reicher Sommerfest.

Von des Jephths Hauch umzogen blüht die Rose, raucht die Linde, und die Aehrenfelder wogen und im Korn blüht die Winde, leise klingen wie Dankeslieder, wenn wir durch die Felder streifen, da des Schöpfers Gnade wieder unser täglich Brot läßt reifen.

Und so wollen wir uns regen und im Leide nicht verzagen, Selbstvertrauen führt uns entgegen den ersehnten besser'n Tagen, gleiches Ziel mit gleichen Pflichten sammle uns und fähr' uns weiter, daß wir uns nicht selbst vernichten durch den Bruderswist! — — —

Ernst Reiter.

Sonnenwende — Sommeranfang.

Am 22. Juni, nachmittags 16,28 Uhr, tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses und es beginnt damit der Sommer. Wir haben damit gleichzeitig den längsten Tag und die kürzeste Nacht. Schon kurz nach 3 Uhr morgens geht die Sonne auf, um erst abends 8,30 Uhr unterzugehen. Fast 17 Stunden währt ihr Lauf, ja, selbst die Nacht ist eigentlich nur eine Art Dämmerung. Aber von jetzt an werden die Tage wieder kürzer. Erst unmerklich, bis wir dann von Woche zu Woche mehr gewahr werden, daß das Jahr seinen Höhepunkt überschritten hat. Sonnenwende! Zunächst jedoch freuen wir uns des Sommers. Draußen hat die Natur alle ihre Reize entfaltet. Und der Mensch fühlt sich trotz aller Sorgen und Mühen des Werktags freier, wenn er in den Ferien, die ja nun bald beginnen, oder an den Sonntagen hinauswandern kann, um sich in Berg und Tal der schönen Sommerzeit, der „Tage der Rosen“, zu erfreuen. Die Liebe zur Natur ist ein altes deutsches Erbgut. Aus den Zeiten unserer Vorfahren stammt der Brauch, an den Tagen der Sonnenwende Höhenfeuer abzubrennen — ein Brauch, der noch heutigen Tages in vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes üblich ist. Die Flammen, die in die Juninacht hinauslodern, sollen der Freude über den Einzug des Sommers Ausdruck geben und sollen ihn als willkommenen Gast begrüßen.

Die Rosen blühen.

Blühen wirklich schon die Rosen? Als der Hollunder seine weißen Blütenteller aufmachte und ihren betäubenden Duft in den milden Abend strömte, da dachte man sich: wieder eine Schönheit mehr und wieder eine Hoffnung weniger. Was würde nun noch alles kommen? Die Rosen... der Jasmin... die Lindenblüte... Und dann würde der Blütenrausch des Frühlings vorüber, dann würde die jauchzende Zeit der Gerüche und der Blüten zu Ende sein.

Ja, der Hollunder blühte. Immer noch blüht er in verschwenderischem Reichtum, dieser im Volk so beliebte, schier sagenhafte, mit hundert Vorstellungen aus der volkstümlichen Heilkunde verknüpfte Strauch. Aber — sollten wirklich auch schon die Rosen blühen? Wenn man Morgens an stillen Gärten vorüberging, in denen immer noch die Amstel flötete und lang, da spitzte nur da und dort einmal ein fleischiges Weiß oder Rot aus festen Rosenthospen und nur dann und wann einmal hatte keusch und jungfräulich, ein wahrhaftiges Sinnbild von Schönheit und Anmut, eine einzelne Rose ihr Blätterkleid entfaltet.

Nun aber? Nun leuchten die Gärten weiß und rot und rosa und gelb — die Rosenzeit ist da, wie schön ist diese Blume! Ja, es ist die Königin der Blumen, denn welche wäre so schön, so edel wie sie, welche duftete so fein und so köstlich wie sie?

Die Rosen blühen. Der Frühlingsommer steht auf seinem Höhepunkt. Die Rose schmückt ihn, wie köstlicher Edelstein die schönste Frau. Alle Schönheit der Farbe, der Form und des Duftes, in der Rose finden wir sie vereint. Aus ihrem Kelch, ihrem Herzen strömt die ganze Süßigkeit der Sonne, des Frühlings und des Sommers. Rose ist Liebe, Rose ist Schönheit und Anmut, Rose ist Sonne, Rose ist gewachsenes Gedicht.

— Vorsicht mit dem Tintenstift! Der Farbstoff des Tintenstifts macht diesen nicht ungefährlich, da er, wenn er auf die menschliche Haut, bzw. auf die Schleimhaut kommt, stark ätzende Wirkung besitzt. Gelangt z. B. bei ungeschicktem Abspitzen eines Tintenstiftes ein kleines Teilchen der Bleistiftmasse in die Haut, so erzeugt es dort eine heftige Entzündung, bei längerem Verweilen oft schwere Zerstörungen. Weit gefährlicher wirkt das Eindringen von Tintenstiftteilchen ins Auge. Wird, wie es schon in leichtfertiger Weise geschah, ein Stückchen Tintenstift verschluckt, so ist der Farbstoff des Tintenstiftes imstande, auf der Schleimhaut des Magens geschwüreartige Veränderungen zu erzeugen. Deshalb sollte man bei Tintenstiftverletzungen zunächst für schnelle ärztliche Hilfe. Kindern gebe man einen Tintenstift überhaupt nicht in die Hand. Unter allen Umständen ist aber gerade beim Tintenstift zu vermeiden ihn vor Gebrauch mit der Lippe und Speichel in Berührung zu bringen.

—* Langsam fortschreitende Entlastung des Siegerländer Arbeitsmarktes. Das Arbeitsamt Siegen berichtet über die Lage des Siegerländer Arbeitsmarktes für die Zeit vom 1. bis 15. Juni: Die Entlastung des Siegerländer Arbeitsmarktes hat auch in der ersten Junihälfte weitere Fortschritte gemacht. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden, die sich in den beiden letzten Maiwochen um 481 vermindert hatte, fiel sogar um einen etwas größeren Betrag, und zwar von 15 087 um 557 auf 14 530. Damit ist, bezogen auf den diesjährigen Winterhöchststand (17 080), ein erneuter Rückgang um 3,2 Proz. erreicht. Die bisherige Entlastung beträgt jedoch erst 15 Proz. insgesamt. Sie entspricht bei einer Verminderung um rund 2500 Mann rein zahlenmäßig dem Ausmaß des vorjährigen, am 31. Mai allerdings schon abgeschlossenen Gesamt-rückganges. Die Ueberlagerung gegenüber dem Jahre 1930, die Ende Mai noch 190 Proz. betrug, ist auf 159 Proz. gesunken. In der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge hat sich die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger um den in der diesjährigen Entwicklung unerreichten Betrag von 1351 Mann auf 10 774 vermindert. Während jedoch in der Arbeitslosenversicherung der Rückgang um rund 800 Mann auf nunmehr 7263 Hauptunterstützte auch weitgehend arbeitsmäßig gewertet werden darf, ist die Verminderung der Krisenunterstützten um 552 auf 3511 ausschließlich auf Aussteuerungen (rund 600) zurückzuführen. Die Zahl der Wohlfahrtsverbandslosen erhöhte sich auf 2087. Bei den Abgängen überwiegen auch diesmal wieder die in den Konjunkturgruppen: Holzindustrie 38, Metallindustrie 60, Metallverarbeitung 125, Bergbau 134 Mann. Aber auch das Baugewerbe nahm noch 138 Mann auf. Den bisher verhältnismäßig stärksten Rückgang der Arbeitsuchendenziffer (um 50 Proz.) zeigte das Bekleidungs-gewerbe. Der weitaus größte Teil der diesmaligen Entlastung entfiel auf den Landkreis Siegen. Die übrigen Bezirke weisen nur wenige Abgänge auf. Am 15. Juni wurden im Landkreis Wittgenstein 1138 Unterstützte und 1483 Arbeitsuchende gezählt.

— Schutz gegen Hitze bei Erntearbeiten. Wenn man bei großer Hitze Erntearbeiten zu verrichten hat, soll man verschiedene Maßnahmen, um den Körper vor Hitzeschäden zu bewahren, nicht außer acht lassen. Da ist zuerst das Arbeiten in der brütend heißen Sonne ohne Kopfbedeckung zu vermeiden. Ein leichter Strohhut, Holz- oder Papphut, oder das altbekannte Kopftuch leisten unschätzbare Dienste. Weite und Bluse ziehe man nicht aus, sie bleiben halb geöffnet, poröse Hemden bleiben auf dem Körper, die Hemdärmel stülpe man nicht zurück, man lasse sie lose flattern. Man arbeite umso leichter und weicht der Gefahr eines Sonnenstiches oder Hitzschlages aus. Während der Arbeitspausen lege man die Kleider ab, die entbehrlich sind, wasche Gesicht und Oberkörper leicht ab. Es empfiehlt sich, die Arbeit in den Mittagsstunden zwischen 12 und 2 Uhr zu unterbrechen. Sonnenstiche und Hitzschläge auf dem Felde sind meist die Folgen von Alkoholgenuss, enger Kleidung und zu großer Anstrengung in der Sonne. Der Betroffene ist kühl zu legen, man öffne die Kleider und benehe ihn mit Wasser bis der Arzt kommt. Bei Erntearbeiten müssen alle alkoholfhaltigen und zu kalten Getränke unterbleiben. Das Beste sind warme Getränke, oder verdünnte Süßholzwasser, kalter Tee. Man soll nur mäßig trinken am besten etwas Brot dabei genießen.

Wetterausichten für Dienstag: Im ganzen wieder etwas stärker bewölkt, aber veränderlich. Neigung zu Nieder-schlägen wieder zunehmend, meist westliche Winde.

Laasphe:

* Wunderbares Heutwetter bringt unseren Landwirten der heutige Tag. Nachdem das unglückliche regnerische Wetter der letzten Woche, das ja von Mittwoch bis Samstag anhält, das Heuen für diese Zeit unterband, sehen wir heute früh wieder überall rege Hände bei der Heuernte. Im Interesse der Landwirtschaft wäre zu wünschen, daß ihr der Wettergott einmal 14 Tage ununterbrochen treu bleiben würde, damit sie das in diesem Jahre besonders gut stehende Heugras auch schnell und gut einfahren können. Zu optimistisch darf man allerdings nicht sein, denn die Schaf-fälle ist noch fällig und für morgen bereits wieder Neigung zu Niederschlägen angefangen.

* Sonnenwendfeier. Die Laasphe Wanderbogergruppe, die sich neben der Pflege alter deutscher Sitten auch die Erhaltung des Sonnenwendbrauchs zur Aufgabe gemacht hat, hielt am Samstagabend im Verein mit dem Volkstanzkreis eine kleine schlichte Sonnenwendfeier ab. Eindrucksvolle Lieder, Worte und Gedichte kamen zum Vortrag. Der Galgenberg war der geeignete Platz dafür; konnte die Zeit doch von Nah- und Fernstehenden gut gesehen und die Lieder bis in die Stadt hinein gehört werden. Nach dem Feuersprung und dem Abfingen des Liedes: „Kein schöner Land in dieser Zeit“ endete die Veranstaltung kurz nach 11 Uhr. Die Feuerwache ist erst nach Mitternacht abgezogen. — Wie wir von den W.-D. hören, wurde gestern nach-mittag auf der verlassenen Halde bei Raumland eine ganz reizende Freilichtbühne eingeweiht. Die Raumländer Salspielführer hatte sich unter ihrem tüchtigen Leiter eine schöne, lohnenswerte Aufgabe gestellt und zur vollsten Zufriedenheit gelöst.

** Niederlaasphe. Der Fußballverein bittet die Pächter des Heugrases auf dem Sportplatz, dieses im Laufe dieser Woche zu mähen, damit die Liebesstunden ein-gehalten werden können.

Erndtebrück:

Freiwillig gestiftet. Der der vorjährigen Brandstiftung an dem Anwesen des Landwirts Hrn. Treude am Röhpen verhängte Landwirtschaftsgefälle Hrn. Müsse hat sich am Samstag freiwillig dem Gericht in Verlebung gestellt und ein umfassendes Geständnis abgelegt. Als Grund zu der verwerflichen Tat gibt er unzureichende Lohnkürzung und unzureichende Verpflegung seitens seines Dienstherrn an.

— Breidenbach. Von glühendem Eisen ver-brannt. Am Freitag ereignete sich im hiesigen Röhpen-wert ein Unfall, der glücklicherweise noch glimpflich abließ. Die Arbeiter Schmidt aus Wolzhausen und Hinn aus Niederbieten verunglückten dadurch, daß ihnen beim Deffnen eines Ofens das flüssige Eisen über den Körper lief. Beide eilten als lebende Zackeln laut schreiend ins Freie, wo die Arbeitskollegen ihnen Hilfe brachten und sofort ärztliche Hilfe

veranlaßten. Lebensgefahr der Verunglückten blieb.

** Hahle. Jüngling fand gestern einen Toten. Der Verunglückte war ein junger Mann, der in der Nähe des Hahle gefunden wurde. Er war an einem Baum hängend und hatte sich selbst getötet. Die Polizei ist zur Untersuchung anwesend.

Der so f... war selbst... Weise. Der... streift und... von Schau... Der Dra... er sich auch... der Landstra... Urwäldern... dem Forstge... lösen — im... lichen Menf... find.

Wir mo... Wer heu... gendmann e... Er wird „d... und wenn e... als das der... Kopfe, über... dort waren.

Wer abe... Wanderflab... Arbeit hote... Wald weht... Ferne erzäh... stark und fr... und seinem... zeit wandern... form des A... ger, als es o... Wohin i... in welchen F... lehung imm... erleben — r... len Vers sch... groß und m... für den Einz... Ferne sich f...

2. Man... 2. Mannsch... nahm einen... Hirsch-Giehe... gemeinen Zu... Sportb.

Länderfr... Nach de... Schweben... tat gegen M... geben. Denn... Fußballnatio... Deutschland... Leistungen o... Hälter bon i... schenlich noc... eine Niederl... beger etwas... nach dem W... des anstehen... verhärtete, in... deutsche Ma... gegen Schwe... Leinberger, S... Sackenheim... maier und S...

Siegerländer
achtet über die
bis 15. Juni:
es hat auch in
acht. Die Ge-
beiden letzten
gar um einen
um 557 auf
den Winter-
um 3,2 Proz.
edoch erst 15
minderung um
maß des vor-
hloffenen Ge-
dem Jahre
ist auf 159
g und Krisen-
unterstützungs-
entwicklung un-
4 vermindert
ung der Rück-
3 Hauptunter-
werden darf,
um 552 auf
600) zurück-
erhöhte sich
auch diesmal
Industrie 38,
Bergbau 134
313 Mann
Rückgang der
Befriedigungs-
maligen Ent-
übrigen Ver-
Juni wurden
ste und 1483

Benn man bei
soll man ver-
schäden zu
st das Arbeits-
bedeutung zu
senhüt, oder
dienste. Beste
halb geöffnet,
Heimärmel
altern. Man
ines Sonnen-
Arbeitspausen
wasche Gesicht
die Arbeit in
unterbrechen.
ind neist die
nd zu großer
ist kühl zu
mit Wasser bis
als alkoholi-
n. Das beste
moite, kalter
etwas Brot

en wieder et-
zu Nieder-
de.

enferen Land-
ge regnerische
bis Sam-
nd, sehen wir
der Feuerate,
ünischen, daß
brochen treu-
besonders gut
können. Zu
an die Schaf-
eder Neigung

erbogelgruppe,
auch die Er-
gemacht hat
Volksstanzkreis
Eindrucksvolle
vortrag. Der
ante die Feiet
hen und die
n. Nach dem

in bittet die
fes im Laufe
stunden ein-

en Brand-
h. Kreuze am
rch. Misse
in Verlebung
t. Als Grund
Lohnkürzung
dienförmern an.

Eisen ver-
gen Abhren-
apflich abfief-
d Sinn aus
beim Deffen
er lief. Beide
Freie, wo die
ärztliche Hilfe

veranlaßten. Trotz der schweren Brandwunden soll keine Lebensgefahr bestehen. Einer Schutzbrille hat es der eine der Verunglückten zu verdanken, daß ihm sein Augenlicht erhalten blieb.

Hahfeld. Das diesjährige Jahresfest der Kreisjugendverbände Wittgenstein-Biedenkopf fand gestern bei herrlichem Wetter in unserm kleinen Städtchen statt. Zahlreiche Vereine und Gäste waren von nah und fern erschienen. Eingeleitet wurde das Fest durch das von den vereinigten Posaunenchoristen vorgetragene „Gott sei Gott in der Höhe“. Der ganze Tag stand unter dem Thema „Gott in der Höhe“. P. Roos-Kronenberg hielt den Morgengottesdienst über Joh. 1, 14-16. Im Anschluß daran fand eine Kundgebung der vereinigten Posaunenchoristen statt, die viele Zuhörer fand. Für Mittagessen und Nachmittagskaffee war von der Gemeinde Hahfeld bestens gesorgt. Das kleine Städtchen hat hier erstmalig geleistet und dank der Organisation des Ortspfarrers P. Bremer ging alles schnell und reibungslos von statten. Die Nachmittagsfeier begann um 2 Uhr und bildete in ihren Themen die Fortsetzung des Vormittagsgottesdienstes. Zunächst entbot der Vorsitzende der Kreisverbände Pfarrer Dr. Müller-Bilchenbach herzliche Grüße an alle Teilnehmer. Dann folgte die Begrüßung namens des Kirchenkreises Biedenkopf und der Kirchengemeinde Hahfeld durch P. Deinet-Bromsfirch. Er erwähnte die evangelische Jungmännerwelt, einen Damm zu bauen gegen alle Gottlosigkeit und gab die Parole aus: „Gott will es“. Es folgten dann Ansprachen von P. Roos-Kronenberg, Hauptlehrer Klein-Raan und Bundesgautart Keller-Kreuztal. Zwischen den Ansprachen fanden Männer- und Posaunenchorvorträge sowie gemeinschaftliche Gesänge statt und erfreuten Herz und Ohr der Zuhörer. Gegen 1/5 Uhr fand das schöne Fest seinen Abschluß. Nachdem man sich auch leiblich noch gestärkt hatte, traten die Vereine die Heimreise an.

... da nimm den Wanderstab!

An einem Sommervormorgen,
Da nimm den Wanderstab;
Da fallen deine Sorgen
Wie Plunder von dir ab.

Der so sang, hat sein Lied nicht am Schreibtisch erfunden, wie so mancher unserer „Dichter“ zu tun pflegt — der war selbst ein Wandersmann nach der rechten Art und Weise. Der hat seine Heimat und auch die Ferne viel durchstreift und seine Schriften und Lieder singen und erzählen von Schau und Kunde, die sich ihm wandernd erschloß.

Der Drang zum Wandern liegt uns ja im Blute. Wie er sich auch immer äußern mag — bei dem verlorenen Sohn der Landstraße anders als bei dem Pionier, der sich in den Urwäldern Brasiliens eine neue Heimat sucht, anders als bei dem Forscher, den es hinaustreibt, die Ränkel der Welt zu lösen — immer kommt er aus dem gleichen, zu tiefst deutschen Menschentum heraus, dem wir unlöslich verhaftet sind.

Wir wollen diesen starken Drang bejahen!!

Wer heut noch jung an Jahren ist, der sollte ihm irgendwann einmal für eine längere Weile Folge leisten. Er wird „da draußen“ stärker, reifer und sicherer werden, und wenn er zurückgekehrt ist, wird sein Wort mehr gelten als das der Anderen, die stets nur, sei es auch mit heilem Kopfe, über den Büchern derer gelesen haben, die selbst dort waren.

Wer aber sechsfalt geworden ist, der sollte deshalb den Wanderstab nicht unter das Gerümpel tun. Nach der Woche Arbeit hole er ihn wieder hervor: Da draußen hinterm Wald weht ja schon der Wind, der dem Kundigen von der Ferne erzählt; der Wind, dessen Singen und Brausen stark und frei macht und uns heraushebt aus dem Alltag und seinem Kram. Und wenn es vergönnt ist, seine Ferienzeit wandernd zu verbringen, der packe zu und wähle diese Form des Ausspannens: Es ist tiefgreifender und nachhaltiger, als es anders irgend möglich wäre.

Wohin und woher die Fahrt kommen und gehen mag, in welchen Formen sie sich vollzieht und wie auch ihre Zielsetzung immer sein mag, staunend wird der Wanderer eines erleben — was Fontane erlebt hatte, als er seinen schlichten Vers schrieb: daß, mögen alle Wunder draußen noch so groß und mannigfaltig gewesen sein, doch das Wichtigste für den Einzelnen jenes Erlebnis sein wird, wenn er in der Ferne sich selber findet.

Turnen • Spiel • Sport.

Handball.

2. Mannschaft Turn- und Sportverein Erdtebrück — 2. Mannschaft Turnverein Laasphe 8:1 (5:0). Das Spiel nahm einen flotten und ungestörten Verlauf. Schiedsrichter Hirsch-Eichen leitete das Spiel unparteiisch und zur allgemeinen Zufriedenheit.

Fußball.

Sportb. Sassenhausen — Sportb. Amtshausen 1:12.

Länderspiel Deutschland-Norwegen 2:2

Nach dem 0:0-Ergebnis im Fußball-Länderspiel gegen Schweden, kann man mit dem in Oslo erzielten 2:2-Reisultat gegen Norwegen sich im großen und ganzen zufrieden geben. Denn Norwegen repräsentiert von den nordischen Fußballnationen immerhin noch die spielfähigste. Auch gegen Deutschland raiffen sich die Norweger zu sehr achtbaren Leistungen auf. Wäre nicht Kref in deutschen Tor ein Hiltz von internationaler Extraklasse, so wäre sehr wahrscheinlich noch in den Schlussminuten aus dem Unentschieden eine Niederlage geworden. Die erste Halbzeit sah die Norweger etwas mehr im Angriff, fast dasselbe Bild bot sich nach dem Wechsel. Doch sahen die 25.000 Zuschauer, die trotz des anhaltenden Regens, der sich zum Schluß sogar noch verstärkte, im allgemeinen einen gleichwertigen Kampf. Die deutsche Mannschaft spielte in derselben Aufstellung wie gegen Schweden, also mit Kref; Emmrich, Brande; Hergert, Leinberger, Knöfel; Bergmeier, Sobel, Ludwig, Wigmayer. Sackenheim. Die Tore für Deutschland fielen durch Bergmeier und Ludwig.

Aus Nah und Fern.

— **Haiger.** Kursus für Modellflugbau. Unter Leitung von Lehrer Moos-Hirzenhain findet hier augenblicklich ein Kursus für Modellflugbau statt. Der Lehrgang, an dem sich etwa 15 junge Leute, teils Volksschüler, teils Berufsschüler beteiligen, wird dieser Tage beendet sein. Bis dahin werden elf Modelle fertiggestellt sein, die dann bei günstiger Witterung ihre ersten Flüge ausführen sollen. Falls dieser erste Schritt zur Einführung des Segelflugsportes Erfolg haben sollte, beabsichtigt man, für eine Jungfliegergruppe zu werben.

— **Altendorn.** Eine unfreiwillige Kirchernte. Ein auswärtiger Lieferwagen verlor bei seiner Fahrt durchs Köhler Tor eine derartige Menge Kirschchen, daß das Paradies auf „Erden“ gekommen zu sein schien. Kinder und Straßenanwohner hielten eine „billige“ Ernte, während der Wagenführer später ein „saures“ Gesicht gemacht haben wird.

— **Eitelborn (Westertal).** Die einzige Kuh vom Blich getötet. Als ein Junge in seinem elterlichen Haus das Dachfenster schließen wollte, wurde er von einem Blichstrahl zurückgeschleudert. Der Blich ging, wahrscheinlich an der elektrischen Leitung vorbei, durchs ganze Haus. Als man später in den Stall kam, fand man die einzige Kuh tot vor. In der Küche war das Wandgeschirr heruntergeschleudert worden.

— **Gulba.** Vom umstürzenden Automaten erschlagen. Ein Kolonialwarenhandler in Wendershausen hatte vor seinem Hause einen schweren Schokoladenautomaten aufgestellt, ohne ihn am Erdboden oder am Hause zu befestigen. Ein vierjähriger Knabe jerrte eines Tages so bestig an dem Griff, daß der Automat umstürzte und das Kind erschlug. Das Schöffengericht verurteilte den Besitzer wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 100 Mark Geldstrafe.

— **Bad Kreuznach.** (Vergiftung durch eingewedles Fleisch.) Nach dem Genuß von eingewedtem Fleisch machten sich bei den Kindern der Familie Bilschhoff in Breheim Vergiftungserscheinungen bemerkbar. Bei der 31-jährigen Tochter besteht Lebensgefahr, während das Befinden des 28-jährigen Sohnes besser ist, doch befürchten die Ärzte, daß mit dem Erbfinden des jungen Mannes zu rechnen ist.

— **Trier.** (Fabrik für gestohlene Fahrräder.) Die Kriminalpolizei hob dieser Tage in einem Hause des Augustinerhofes eine Werkstatt aus, in der gestohlene Fahrräder fabrikmäßig umgearbeitet und von dem Besitzer der Werkstätte verkauft wurden. Fünf vollständige Räder sowie eine Anzahl Schläuche, Gestelle und Fahrradmaterial konnten beschlagnahmt werden. Die umgearbeiteten Räder wurden von der Hehlereigesellschaft in Trier und Umgebung bei einem schwunghaften Handel abgesetzt.

— **„Millionerinnen suchen Männer“.** Nach fünfjähriger Verhandlung vor dem Schöffengericht Charlottenburg wurden die Eheleute Josef und Selma Adamkiewicz wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Betruges durch Heiratschwindel zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

— **Im Segelflugzeug über den Kanal.** Wie aus Boulogne-sur-Mer gemeldet wird, hat der kanadische Segelflieger Berardmore von England aus zum ersten Male den Kanal überquert. Er begann seinen Flug in Lympe und landete nach einhalb Stunden glatt in St. Inglebert bei Calais.

— **Fünf Tote bei einem Flugzeugzusammenstoß.** Ueber dem Seeflughafen Brindisi (Italien) stießen zwei Bombenwasserflugzeuge in einer Höhe von 20 Metern zusammen. Das eine stürzte mit sechs Personen ins Meer, wobei fünf ertranken.

— **20 Todesopfer der Hitze in Amerika.** Der außerordentlich starken Hitze, die seit einigen Tagen in den mittleren und westlichen Teilen der Weststaaten von Nordamerika herrscht, sind in den letzten Tagen über 20 Personen zum Opfer gefallen.

— **Mailand.** Schnitter Tod in Abessinien. Sera Secolo meldet aus Addis Abeba: In Abessinien ist ein Massensterben aufgetreten. Täglich sterben Hunderte von Einwohnern. Die Untersuchungen gehen nach der Richtung, ob eine Vergiftung der Nahrungsmittel seit der letzten Überschwemmung vorliegt, oder ob es sich um eine Fieberkrankheit handelt. Italienische Ärzte und Forscher sind telegraphisch berufen. Man schätzt die Zahl der Todesopfer im ganzen Land innerhalb zwei Wochen auf mehr als 5000.

Glückliche Fahrt des Schienen-Zeppelins.

271 Kilometer in 104 Minuten.

Berlin, 22. Juni.

Nach dem Start um 3.27 Uhr in Bergedorf bei Hamburg traf der Schienen-Zeppelin Krutenbergs um 5.11 Uhr auf dem Spandauer Hauptbahnhof ein. Er hatte die Strecke von 271 Kilometern in einer Stunde 44 Minuten durchgeföhrt und einen Durchschnitt von 170 Stundenkilometern erreicht. Die Höchstgeschwindigkeit betrug 230 Stundenkilometer.

Dr. Krutenberg selbst war von der Fahrt begeistert. Der Brennstoffverbrauch von Berlin bis Hamburg betrug genau 183 Liter, das sind etwa 70 Liter für 100 Kilometer, also ungefähr das Doppelte dessen, was ein starker Kraftwagen verbraucht. Demgegenüber aber würde der Kraftwagen mit nur etwa 60 bis 70 Stundenkilometer fahren und höchstens vier oder sechs Personen befördern können, während der Schienen-Zeppelin durchschnittlich mit 150 Kilometer Geschwindigkeit fährt und dabei 24 Personen — im Notfall über 40 Personen — befördern kann.

Zweimal Segelflug über den Kanal.

Kronfeld verdient 20.000 Mark.

Calais, 21. Juni. Der Flieger Kronfeld ist Samstag abend 10.30 Uhr mit seinem Flugzeug „Wien“ in Calais zum Fluge über den Kanal gestartet und um 20.30 Uhr in Dover gelandet. Nach einem Aufenthalt von einer Stunde ist er wieder in Dover gestartet und um 22.30 Uhr in Calais gelandet.

Kronfeld hat die Bedingungen des Preisausreibens des „Daily Mail“, den Kanal an einem Tage in beiden Richtungen zum ersten Mal zu überqueren, erfüllt und errang damit den von dem Blatt für diese Leistung ausgesetzten Preis von 1000 Pfund.

Bericht aus der Stratosphäre?

Piccard über das Ergebnis seines Höhenfluges.

Brüssel, 20. Juni.

Zu Ehren von Professor Piccard fand in Brüssel eine wissenschaftliche Sitzung statt, an der das belgische Königspaar, das diplomatische Korps, Mitglieder der Regierung und eine Anzahl von Wissenschaftlern sowie der Direktor der Augsburger Ballonfabrik Riedinger teilnahmen. Professor Piccard gab einige Aufschlüsse über die Stratosphäre. Die wissenschaftlichen Schlussfolgerungen des Höhenfluges seien deshalb nur spärlich, weil die kosmische Strahlung zwischen 15- und 16.000 Meter Höhe nur dreimal gemessen werden konnte. Nichtsdestoweniger sei es sicher, daß diese Strahlung auf Radioaktivität beruhe.

Als weiteres Ergebnis seines Fluges betrachtete Piccard die Möglichkeit für Flugzeuge, bei gleichbleibendem Brennstoffverbrauch mit dreifacher Geschwindigkeit fliegen zu können. Die Flieger könnten sich in gasdichten Räumen stundenlang in der Stratosphäre aufhalten, was für große Flüge von großem Wert sei. Piccard hofft, daß die Industrie die hierfür erforderlichen Flugzeuge bauen werde.

Sparfassenpanik durch unsinnige Gerüchte.

Kassel, 20. Juni. Unsinnige Gerüchte über Beschlagnahme von Sparfasseneinlagen setzten die Bevölkerung des Kreises Worbis auf dem Eisfelde in größte Bestürzung und führten zu einem Ruin auf die Kreissparkasse. Die Abhebungen bei der Kreissparkasse haben einen geradezu katastrophalen Umfang angenommen. Freitag mittag erließen die Verwaltung der Kreissparkasse und der Landrat des Kreises Worbis einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem es heißt, daß die im Kreise umgehenden Gerüchte von einer Beschlagnahme von 20 v. H. aller Spareinlagen jeglicher Begründung entbehren.

Sturmfahrt eines Schulausflugsdampfers.

Hamburg, 20. Juni. Die Schülerinnen einer Mädchenschule hatten mit ihren Angehörigen einen Dampferausflug nach der Lüne unternommen, an dem über 1000 Personen teilnahmen. Auf der Rückfahrt geriet der Dampfer auf der Elbe bei Wedel in einen Gewittersturm. Die Verunglückten flüchteten auf die dem Winde abgelegene Seite des Schiffes. Dadurch bekam der Dampfer geringe Schlagseite, worauf eine allgemeine Panik ausbrach. Die Kinder, die noch frisch unter dem Eindruck des Dampferunglücks auf der Voire standen, schrien und weinten und erlitten zum Teil Ohnmachtsanfälle. Sie konnten erst wieder beruhigt werden,

Neue Svarie des „Nautilus“.

Washington, 21. Juni. Eine funktentelegraphische Nachricht des Kreuzers „Whoming“, der das Arktis-Unterseeboot „Nautilus“ nach Queenstown in Irland zu schleppen versucht, besagt, daß neue Störungen aufgetreten sind. Der Steuerbordmotor und das Peristop können nicht mehr repariert werden. Die Besatzung versucht die Reise mit dem Bordmotor fortzusetzen.

Die entführte schwarze Braut.

Negerkämpfe in Südafrika.

London, 20. Juni. Einer Meldung aus Durban (Südafrika) zufolge wurden in der Nähe von Kranztop (Natal) 14 Eingeborene getötet. Angehörige des Hlongwa-Stammes wurden bei einer Hochzeitsfeierlichkeit von Mitgliedern des Amabomou-Stammes, die sich im Schutze der Nacht in das Dorf eingeschlichen hatten, plötzlich überfallen. Die Angreifer setzten eine Hütte, in der ein Teil der Hochzeitsgäste Zuflucht gesucht hatte, in Brand und töteten jeden, der es versuchte, dem Brande zu entfliehen. Es heißt, daß sich die Angreifer für die Entführung der Braut aus ihrem Stamme haben rächen wollen.

Die Lage ist infolge schwerer Streitigkeiten zwischen den einzelnen Stämmen so bedrohlich geworden, daß sich die in dem Gebiet lebenden Europäer auf eine Farm zurückgezogen und diese in Verteidigungszustand gesetzt haben, um auf alle Möglichkeiten gefaßt zu sein.

Buntes Allerlei.

Deutschlands Sportflugbetrieb. Im Laufe der letzten vier Jahre hat der private Sportflugbetrieb in Deutschland, der größtenteils in den Vereinen des Deutschen Luftfahrtsverbandes e. V. zusammengefaßt ist, einen bemerkenswerten Aufschwung erlebt. Während sich 1927 im Besitz dieser Vereine insgesamt 37 Motorflugzeuge befanden, stieg diese Zahl in den darauf folgenden Jahren über 55 und 64 auf 1930 84 Motorflugmaschinen verschiedener Typen. Selbstverständlich hat es sich hierbei ausnahmslos um Flugzeuge leichter Typen, einmal der Anschaffungskosten wegen, womit nicht gefaßt ist, daß wir etwa keine Sportflieger hätten, die hierzu in der Lage seien.

Wieviel Brot ist der Mensch? Die Statistik gibt auf diese Frage Auskunft. Ein Mann, der 70 Jahre alt wird, verpeißt bei täglichem Konsum von einem Pfund im Laufe der Jahre nicht weniger als 14 Tonnen Brot. Dabei ist berücksichtigt, daß er im ersten und letzten Jahrzehnt seines Lebens naturgemäß weniger als die oben angenommene tägliche Durchschnittsmenge zu sich nimmt. Wäre diese gewaltige Menge in einem einzigen Brotlaib verpackt, so würde dieser nicht weniger als 1200 Kubikfuß umfassen.

Kann man Gummi essen?

Es geht um viele Millionen Dollar bei diesem Streit zwischen den Handelskommission der Vereinigten Staaten von Nordamerika und den Vereinigten Kaugummifabrikanten. Bekanntlich werden Nahrungsmittel in Amerika zu einem verbilligten Tarif befördert, während andere Waren höhere Tarife zu zahlen haben. Bisher galt Kaugummi als Nahrungsmittel, weil man es kauen kann, wie die Kommission seinerzeit feststellte. Jetzt aber soll es aus der Liste der Nahrungsmittel gestrichen werden. Dadurch würde es zur gewöhnlichen Ware werden, man müßte die hohen Tarife zahlen. Bei der Unmenge von Kaugummi, der in U.S.A. jährlich konsumiert wird, würde allein die Tarifdifferenz Millionen ausmachen. Begreiflich, daß die Fabrikanten alles in Bewegung setzen, um den Kaugummi weiterhin als Nahrungsmittel gelten zu lassen.

Wie Liebig den Fleischextrakt erfand.

Das kranke Mädchen und die Fleischbrüh.

Dieser Tage jährte sich der Geburtstag eines Mannes, der als einer der fruchtbarsten Köpfe seiner Zeit mit seinem hervorragenden Können der Welt eine Fülle kostbarer Geschenke bereitet hat: Justus von Liebig. Er war 1803 in Darmstadt geboren und erreichte schon als Neunzehnjähriger durch eine Arbeit über die Knallsäure, daß Alexander von Humboldt ihm das Privatlaboratorium Gay-Lussacs in Paris öffnete. Als Professor in Gießen errichtete er 1824 das erste chemische Unterrichtslaboratorium für experimentelle Untersuchungen.

Von die vielen Großtaten, die ihn nicht nur in der Chemie — er entdeckte neben vielen anderen das Chloroform — sondern auch in der Physiologie und der Landwirtschaft schon zu seinen Lebzeiten unsterblichen Ruhm einbrachten, sei hier nur eine angeführt: die Begründung der Agrikultur- und Nahrungsmittelchemie. Seine große Volkstümlichkeit knüpfte sich zu einem wesentlichen Teil an die Erfindung des sogenannten „Liebig'schen Fleischextraktes“. Liebig hatte bereits 1840 in seinem Werk „Die organische Chemie und ihre Anwendung auf Agrikultur und Physiologie“ den Gedanken vom Kreislauf des Lebens umrissen, in dem er zeigte, wie die Pflanzen ihren Körper aus Kohlenäure, Wasser und Ammoniak aufbauen, die dann als Kohlehydrat, Fett und Eiweiß in den Tierkörper übergehen. Dieser gibt sie wieder an Luft und Boden zurück. Aber erst um die Mitte der fünfziger Jahre sollten die Eiweißarbeiten Liebig's unter dem Einfluß eines sehr akuten Ereignisses in seiner nächsten Umgebung zur Erfindung des Fleischextraktes führen, der seinen Namen später in weiteste Kreise trug.

In Justus von Liebig's Hause erkrankte die Tochter eines Freundes an einem heftigen Nervenleiden. Der Arzt gab die Kranke auf, da ihr Körper, obwohl er die eigentliche Krisis bereits überwunden hatte, so stark erschöpft war, daß der Magen keine Speise mehr aufnehmen und verdauen konnte. Liebig konnte sich mit der Tatsache, daß die Kranke deswegen unrettbar verloren sei, nicht so rasch abfinden, und so reiste in ihm in kürzester Frist der Entschluß, eine Speise zu bereiten, die die Verdauungstätigkeit des Magens überflüssig machte. Er ließ ein Rindchen holen und stellte daraus selbst mit größter Sorgfalt eine Fleischbrühe her. Er war der Ansicht, daß es ganz bestimmte Stoffe sein müßten, die vom Körper aus den Nahrungsmitteln aufgenommen werden, und er meinte, daß es beim Fleisch in erster Linie jene Stoffe seien, die beim Auskochen in die Brühe übergehen. Da er nun wußte, daß bei der Verdauung die Salzsäure eine entscheidende Rolle spielt, legte er dem Fleisch einige Tropfen Salzsäure zu und kochte den so gewonnenen Extrakt teelöffelweise in bestimmten Zwischenräumen der Kranken ein, als sie schon dem vollkommenen Verfall nahe war. Der Erfolg war der erhoffte: die Kranke genas allmählich unter der Einwirkung des weiter verabreichten Extraktes.

Nur wenige ahnten, daß dieses Experiment einen großen Teil der Nahrungsmittelindustrie begründen würde, die vielen Tausenden Arbeitern und Angestellten Brot gibt. Es ist gut, sich solcher Tatsachen in einer Zeit zu erinnern, in der man geneigt ist, die außerordentlichen Auswirkungsmöglichkeiten wissenschaftlicher Laboratoriumsarbeit immer wieder zu unterschätzen und daraus Schlüsse zu ziehen, die nicht nur für den Fortbestand unserer Forschung, sondern auch für die Weiterentwicklung der Menschheit überhaupt von verhängnisvollem Einfluß sein können.

Zumpe macht Karriere

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Adner 62]

„Sehnsucht... na ja doch... wer wird sich nach einem so lieben Mädel nicht sehnen. Wie Sie wieder aus sehen... wie ein Gebüsch. Haben Sie den Wagen mit?“

„Stehst draußen!“

„Paßt fabelhaft... also Uchi... nicht wahr... sehen Sie sich um... wir kommen nicht mehr durch... alles will Mittagessen... nicht wahr, Sie schöpfen die Suppe aus?“

Uchi, die längst nicht mehr daran gedacht hatte, lachte auf.

„Sie wollen mich in die Küche verbannen...?“

„Ach... nur jetzt mal! Bis wir die Staupe hinter uns haben. Sie kriegen dann auch ein Riesentotelett!“

Uchi nickte. „Schön, Herr Direktor... ich stehe zur Verfügung.“

Anton hatte sie unter und nach wenigen Minuten stand sie am Suppentisch. Frau Auguste staunte nicht schlecht. Zumpe merkte es und zwinkerte ihr zu.

„Ruuudi... Krähwinkel... Mensch hörte nicht!“

Der Chauffeur, der auch mit da war, wie überhaupt der ganze Borsklub, drehte sich um.

„Was soll ich denn, Anton?“

„Fig... hier ist der Schlüssel... mit der Uchi ihr'n Wagen fährt nach Wannsee hin. Zum Schlächter. Stelling heißt er. Ich habe Fleisch bestellt. Wir brauchen ja viele Hef! Solste, und bei dem Gemüsefrühen, dem Behnte... da ladste noch 'nen Sack Kartoffeln auf. Hier haste die Dose. Aber dalli!“

Der Chauffeur zog los.

Anton wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

„Nee... so een Sewimmel...!“ dachte er. „Wie soll das zum Variété werden... da kann ja kein Apfel zur Erde... und ich will das halbe Variété selber machen... mit'm Sülzer zusammen... hoffentlich find' sich kein Bogen... denn da soll ein Mensch noch aktionsfähig sein!“

Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

„Herrgott!“ sprach er zu sich. „Zu was hast du denn zwei Brüder, natürlich... der Erwin und der Adolf... die müssen ran, die Honneurs machen. Aber klar!“

Die Brüder staunten nicht schlecht, als sie Anton so turgerhand ansprachen wollten.

Werden die Menschen dümmer?

Eine Untersuchung. — Ist Dummheit nur Nervosität?

Der Pariser Professor Jean Collin, ehemaliger Universitätsdozent, der als eine Autorität in der Medizin und Psychologie gilt, hat jetzt versucht, allgemein gültige Untersuchungen darüber aufzustellen, ob die Menschheit dümmer oder klüger wird. Er hat das Maß der Klugheit und Intelligenz der alten Griechen mit dem unserer heutigen Menschheit abgemessen und ist dabei zu einem Resultat gekommen, das allerdings für uns Erdenbürger nicht gerade rühmlich ausfällt. Danach werde der Kreis der wirklich klugen immer begrenzter, die Intelligenz befände sich im Sinken, und die Menschheit verliere diesen Mangel an Intelligenz durch Phrasen und Selbstbetrug weit zu machen. Für die Klugheit, so meint der Professor, ist nicht die Beherrschung einer Wissenschaft ausschlaggebend, denn die Wissenschaft ist ein Produkt unserer Vorgänger oder aus Büchern erlesen. Vielmehr ist die Intelligenz, die allgemeine geistige Geweetheit maßgeblich für die Beurteilung der Menschen. Die allgemeine geistige Geweetheit ist also im Sinken begriffen! So das Urteil des Professors Collin.

Es gibt allerdings eine große Reihe von Tagesereignissen, die diese Auffassung rechtfertigen. Wir sehen an einflussreichen Stellen Persönlichkeiten, von denen man nicht behaupten kann, daß sie durchweg über eine geistige Geweetheit verfügen, und auf der anderen Seite bemerkt man, daß täglich Hunderte von Personen durch irgendwelche Betrugsmanöver geprellt werden und gerissenen Betrügern ins Garn gehen. Menschen geben ihre ganzen Ersparnisse einem Unbekannten hin, weil sie ihm blindlings glauben, was er ihnen erzählt, weil sie dumm genug sind zu glauben, daß ausgerechnet von dieser Seite her das große Glück kommt.

Klüge Menschen sind nicht leichtgläubig, sondern mißtrauisch. Sie glauben nur das, was sie sehen. Was aber erleben wir in unseren Tagen? Gerade die Leute, die ihre Finanzen doch am meisten zu Rate halten müßten, sind gutgläubig, ja leichtsinnig und fallen auf jeden Bluff herein. Selbst Menschen, die Jahre hindurch im Geschäftsleben stehen, also doch bestimmt in finanziellen Dingen etwas gewandt sein sollten, machen Dummheiten, die ihnen Kopf und Kragen kosten können. Und so ist es überall. Jeder glaubt die große Chance zu haben, den großen Coup zu schlagen, und ist im Grunde genommen doch selbst nur der Geschlagene.

Macht man später all diesen Leuten über ihre Dummheit Vorwürfe, dann geben sie nicht selten eine Antwort, von der man nicht weiß, ob man sie glauben soll oder ob sie nur eine banale Ausrede ist. Sie sagen etwa: „Ich hätte es ja auch nicht gemacht, aber ich war im Moment so nervös!“

Diese Erklärung berechtigt immerhin zu der Frage, ob Dummheit zuweilen nur eine Nervosität ist. Auch diese Frage hat Jean Collin untersucht. Er sagt, daß es richtig ist, wenn man sagt, aus mancher Aufregung würde eine Dummheit geboren, aber wenn die Menschen intelligent genug wären, um sich auf sich selbst verlassen zu können, dann hätten sie gar keinen Grund, aufgeregt und nervös zu sein. Diese Ansicht scheint uns auch die richtige. Was haben wir nötig nervös und unruhig zu sein, wenn wir wissen, daß wir in unserem Denken und Handeln berechnend sind und feststehen, ohne uns irgendwie beeinflussen zu lassen!

Sie hatten nicht so recht Lust. Aber Anton ließ nicht nach — Heinrich erbot sich auch zur Hilfeleistung — und kriegte sie so weit, daß sie in ihren Smokings die Honneurs machten.

„Kinder...!“ sagte Anton. „Jetzt stellt euch vor, der Schmeling sitzt im Wannsee und läßt sich von der Fische bestaunen... der liebt unser Plakat... wenn er auch auf die Weltmeisterschaftsverteidigung verzichtet und als ungeklagener Bogen — zurücktritt... das kann doch sein, der kommt hierher und ich stehe oann total erschöpft von meinen Pflichten im Ring und er schlägt mich... nach Punkten! Das darf nicht vorkommen!“ Das Argument zog.

Heinrich stand mit am Büfett. Zumpe kam vorbei. „Wie klappt es, Heinrich?“

„Wie geschminkt!“

„Ich wußte schon... Du bist auch zu was nützlichem zu gebrauchen, nicht bloß zum Bücherverkaufen!“

Heinrich lachte, plötzlich sah er nach dem Eingang. Da strömte es schwarz herein.

„O Gott...!“

Zumpe sah nach dem Eingang.

„Heinrich... das Warenhaus kommt! Die muß ich begrüßen!“

Da strömte es herein, in allen möglichen duftigen Farben, eine Schar lachender Mädchen mit ihren Schönen und Angehörigen... wohl an die dreihundert Menschen und dabei war der Garten schon gut zwei Drittel voll.

Zumpe ging ihnen entgegen.

Als sie Anton sahen, da war er im Nu umringt.

„Mache... kiefe dir ihn an, det is der Herr Anton.“

von dem ich dir erzählt habe!“

„Mutta... nu weeste Bescheid! Kief dir'n an. Knorke.“

was?“

„Wie Herr Anton unserer Chefin Räsön beigebracht hat!“

„Gen Betrieb, juten Tag, Herr Zumpe!“

„Wir werden doch noch Platz kriegen!“

So tönte es aufgeregt durcheinander.

„Aber fesse!“ rief Anton, der unaufhörlich Hände schütteln mußte. „Alle... alle kriegt ihr Platz... ich habe doch noch zweihundert Stühle in Reserve... Kinder... wie ich mich freue, daß ihr mich nicht vergessen habt.“

Ich möchte euch allen einen Kuß geben.“

Die Stimmung, seine lustige, sieghafte Art, riß sie alle mit.

Zunge Mädchen, junge Männer, alte Damen und Herren... die Großmütter... alle strahlten.

Am Küchenschalter:

„Do X“ bei Rio de Janeiro gelandet.

Rio de Janeiro, 22. Juni. „Do X“ stieg Samstag früh von Sao Pedro kurz vor der Mittagsstunde zum Weiterflug nach Rio auf. Kurz vor 1 Uhr südamerikanischer Zeit erschien das Flugzeug über Rio de Janeiro und landete glatt. Die brasilianische Regierung entsandte sofort, nachdem der „Do X“ in der Guanabara-Bucht in ruhigem Wasser niedergegangen war, zwei Militärflugzeuge, um das Flugzeug nach der Unterstelle zu verbringen.

Drei Tage Mittelarrest

heute Abend zum letzten Male in den

Laaspher Lichtspielen!

Bekanntmachung.

Das Beitragskataster der Wiefengenossenschaft Steinbach liegt vom 15. Juni 1931 ab auf vier Wochen zur Einsichtnahme der Genossen in der Wohnung des Genossenschaftsvorsteher, des Landwirts Christian Heinrich zu Steinbach, auf.

Veröffentlicht gemäß § 13 der Satzung.

Wiefengenossenschaft Steinbach.

Der Genossenschaftsvorsteher: Heinrich.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendet man die reizmildernde und kühlende Deodor-Fett-Creme. Tube 60 Pf. und 1 M. Wirksam unterstützt durch Deodor-Edelseife Stück 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Sämtliche Druckfaden

liefert preiswert

Buchdruckerei

E. Schmidt

Laaspher.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am Dienstag den 23. Juni 1931, vorm. 9 Uhr im Versteigerungsalocale Weiß in Fischelbach 40—50 Zentner Heu, 1 Klavier, 1 Pferd, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Kleiderkasten öffentlich meistbietend gegen gleiche Barzahlung versteigern.

Laaspher, den 22. Juni 1931.

Westerhold, Obergerichtsvollzieher.

„Zwanzig Roteletts!“

„Fünf Wiener... ein Holstein... dreimal Hage!“

„Achtundzwanzigmal Beefsteaks, acht Schnitzel... ein Holstein!“

„Drei Appetitsbrote!“

„Sieben Bohnen mit Hammelfleisch, ein Ragoût fin.“

Auguste stöhnte. „Det Fleisch wird alle! Anton.“

Anton!“

„Was gibts, mein Gold?“ steckte Anton den Kopf herein.

„Det Fleisch wird alle!“

„Ruhe... Auguste... der Lieferant ist schon da... komm, mein guter Rudi... brings herein... Auguste will haben! Was meinst du... Auguste... ob ich noch mal schide?“

„Laß man gut find! Fleisch wird langen... aber mü die Wurkt... zum Abendessen... da mußte ran-schaffen!“

Zumpe wandte sich zu Krähwinkel:

„Rudi, ich muß dich nochmal schicken.“

„Macht nichts, Anton! Ich fahre sofort! Ruf du den Fleischer an. Er hat mir überhaupt gefragt... ob du nicht noch Wurst zum Belag brauchst. Gen Zentner feudale Hartwurst und von der Leber, Blut- und Jagdwurst usw., da hat er noch genug da.“

„Fahr los, mein Jungel! Ich klinge ihn an.“

Am Bierbüfett:

Heinrich schickte mit zwei Borsportlern zusammen.

„Achtzehn Helle!“

„Sieben Helle!“

„Neun Helle!“

„Elf Weiße... drei Him... fünf Helle...!“

Nachmittags um drei Uhr konnte kein Apfel zur Erde.

Eigentlich wollten sie alle noch ein wenig am Wannsee spazieren gehen, aber sie befürchteten zur Variétévorstellung keinen Platz zu bekommen und so blieben sie.

Das junge Volk erhob sich nach dem Mittagessen und tollte auf der hintersiegenden Wiese herum.

Anton aber... er hatte sich schlafen gelegt.

Ja, er mußte bei Kräften bleiben. Am Ende... man konnte nicht wissen... kam Schmeling!

Und just um die zweite Mittagsstunde, da klingelte!

Vater und Mutter Zumpe aus Burgheide an der Bohnungstür des Regierungsrats.

(Fortf. folgt.)